

# Der Zvieri

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Film und Radio mit Fernsehen**

Band (Jahr): **12 (1960)**

Heft 22

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-962327>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# DIE WELT IM RADIO

## WER TRÄGT DIE SCHULD?

ZS. Die Lage Afrikas ist für jeden Einsichtigen abnormal. Es ist in viele Staaten zerstückelt, die überhaupt nicht normal abgegrenzt sind. Der Schrei nach "Pan-Afrika", nach einer Art Vereinigte Staaten des afrikanischen Erdteils, ist deshalb stark. Und er ist begreiflich. Im englischen Radio hat Peter Lessing enthüllt, was hier einstmal geschehen ist.

Die Grenzen der afrikanischen Staaten sind das Resultat weisser Willkür. Der entscheidende, fast nicht mehr zu korrigierende Fehler wurde 1885 an der internationalen Berliner Konferenz begangen. Jede europäische Macht, die Interessen in Afrika besass, war dort vertreten. Doch die meisten Delegierten hatten Afrika nie gesehen. Auf dem Konferenztisch lag eine grosse Karte, auf der willkürlich Linien gezogen wurden, welche die Grenzen der heute noch bestehenden Staaten bilden. Es war ein verantwortungsloses Handeln der Europäer, die nur darauf bedacht waren, sich unter sich zu einigen, ohne die geringste Rücksicht auf die Beschaffenheit des Landes, seine Bewohner, auf die Wirkungen, welche eine solche Grenzziehung auf die dortige Bevölkerung haben musste. So wurde ZB. das grosse Bakongo-Volk, das bisher eine Einheit gebildet hatte, mit zwei internationalen Grenzen beglückt, die mitten durch sein Gebiet liefen und es in drei Teile spalteten. Als sie eines Morgens erwachten, erfuhren die einen, dass sie jetzt zu Portugal gehörten, andere zu Belgien und wieder andere ihrer Stammesbrüder zum französischen Kongo. Auch die Somalis in Ostafrika wurden in zwei Teile aufgespalten usw. Es gibt überhaupt keine Grenze in Afrika, welche nicht zusammengehörende Völker entzweischneidet.

Dazu kommt allerdings, dass die Stämme voneinander sehr stark differenzieren stärker noch als die Nationen in Europa. Doch das hätte man in Berlin berücksichtigen müssen. Es ist ganz falsch, verallgemeinernd von "Schwarzen" zu reden. Durch die willkürliche Grenzziehung in Berlin kamen ausserdem auch Stämme zusammen unter das gleiche Dach, die gar nichts miteinander zu tun haben, in Wirklichkeit immer gegen einander Krieg führten und vor allem keine gemeinsame Sprache besitzen, von gemeinsamer Lebensart und gleichen Sitten nicht zu reden. Solche Länder wurden natürlich zu keiner Nation, zB. in Kenya, und werden nie eine werden. Ebensowenig, wie sich ein entsprechend grosses Stück in Europa auf solche Weise zu einer einzigen Nation zusammenleimen liesse, trotzdem die europäischen Völker weiter vorgeschritten sind als in Afrika, wo fast jeder Stamm seine eigenen Geister seiner Vorfahren besitzt, die sein Schicksal lenken, Geister, die nie mit andern zusammengehen. Allerdings, solange die europäische Herrschaft erhalten blieb, konnten die Feindschaften der verschiedenen Stämme unter Kontrolle gehalten werden. Doch jetzt zeigt sich, dass sie wieder an der Oberfläche auftauchen, nachdem Europa die Zügel schleifen lässt. Der Congo ist hier durchaus keine Ausnahme; sobald die Belgier abzogen, sahen seine drei Völker keine Notwendigkeit mehr, untereinander Frieden zu halten. Erschwert wird die Situation noch durch die oft ungenaue Grenzziehung. ZB. weiss niemand, wo die Grenze zwischen Aethiopien und Kenya genau verläuft; es gibt hier nur eine inoffizielle Verständigung zwischen englischen und aethiopischen Behörden über den Standort von Grenzposten. Doch kommt es zwischen den Süd-Aethiopiern und den Somalis von Nord-Kenya ständig zu Kämpfen. Wahrscheinlich wird der eine der beiden Staaten vom andern einen Streifen Landes verlangen zur Beendigung dieser Situation. Doch wer wird nachgeben? Aehnliche Situationen herrschen noch an vielen Grenzen Afrikas.

Doch liegt die grösste Gefahr nicht einmal hier, obschon sie schon gross genug ist, sondern in den Bestrebungen, die Länder gleicher Stämme wieder zu vereinigen. Die Somalis von Kenya möchten zu dem unabhängigen Somali-Land, und dieses verlangt dazu noch einen beträchtlichen Teil der Ogaden-Provinz in Aethiopien, die ebenfalls von

Somalis bewohnt ist. Ebenso möchten sich die Masai vereinigen und die Bamileke in den verschiedenen Kamerun-Ländern, während die Stämme im Katanga zu ihren Brüdern in Nord-Rhodesien streben usw. Alle diese Bestrebungen können natürlich das Leben der neuen afrikanischen Staaten auf lange Zeit vergiften; es wird auf diese Weise nie Einigkeit und Frieden in Afrika geben, dafür viele, neue Kämpfe. Der Spruch von den "Vereinigten Staaten von Afrika" ist eine Illusion, die höchstens dazu dient, die Feindschaft zwischen den einzelnen Völkern nicht gar zu offen ausbrechen zu lassen.

Lessing hofft auf einen grossen, afrikanischen Politiker, der auf einer Art Gipfelkonferenz die Grenzziehung in Afrika in vernünftiger Weise abändert, wozu es allerdings eines sehr tapfern Mannes bedürfte. Denn selbstverständlich will niemand auch nur einen kleinen Zipfel oder einen Stamm freiwillig abtreten. Doch wäre das der einzige Schritt nach vorwärts, um die Gefahr eines Chaos zu bannen. Sonst wird wahrscheinlich nur übrig bleiben, die Vereinigten Nationen dort auf lange, sehr lange Zeit wirken zu lassen. Vielleicht, dass ihnen eine Lösung gelingt. Darum ist ihre Existenz und die Aufrechterhaltung ihrer Schlagkraft von so grosser Bedeutung.

## Von Frau zu Frau

### DER ZVIERI

EB. Es gab ihn in allen Variationen: Da war ein Glas Most, ein Stück Brot und ein Zipfel Wurst auf dem Küchentisch; da war ein Glas Milch und ein Konfitüre-Brot draussen auf dem Balkon; und da war der schön gedeckte Tisch mit dem hauchdünnen Porzellan, der duftenden Tasse Tee und einem Stück Kuchen drinnen im Esszimmer. Und immer gehörte ein problemloses Verweilen dazu, ein besinnliches Vorsichhinschauen, wenn man allein war, oder ein harmloses Gespräch in Gesellschaft. Wo sind sie alle hin, diese Zvieri?

Es gibt sie noch da und dort, aber sie sind nicht mehr die Regel. Sie sind wohl zum grössten Teil der streng zugeschnittenen Arbeitszeit zum Opfer gefallen. Der Achtstundentag erlaubt sie ganz einfach nicht mehr, und die hohen Stundenlöhne haben ihnen ebenfalls den Gar aus gemacht. Schade, man ist ein gut Teil ärmer geworden. War es nicht schön, mit jedem Arbeiter und jedem Handwerker, der ins Haus kam, über einem kleinen Imbiss ein Gespräch zu führen? War es nicht schön, mit der Nachbarin bei einer Tasse Kaffee zu verweilen? Und genossen nicht auch die Kinder diesen gastlichen Unterbruch ihres Tageslaufs?

Noch etwas war schön daran: so kurz der Unterbruch war, hatte er doch etwas Beruhigendes und irgendwie Tröstliches an sich. Die Gespräche waren andere als jene, die man nach der Arbeit führt. Man war einfach noch nicht so müde und ausgepumpt, wie man es nach der Arbeit ist. Nervosität und Hetze, Abgespanntheit und Müdigkeit sassen nicht mit zu Gast, und darum kann keine Mahlzeit den Zvieri ersetzen. Vielleicht war er ernährungstechnisch falsch, aber er hob diesen Nachtteil menschlich längst wieder auf. Schade.

Der Zvieri ist noch überall dort -oder wenigstens an vielen Orten- geblieben, wo sich der Tageslauf nicht in eine zeitliche Begrenztheit drängen lässt oder wo doch diese zeitliche Begrenztheit mit längeren Präsenz- und Ruhezeiten durchflochten ist. Zum Beispiel im Bauernhaus, in manchem Arzt Haushalt wie überhaupt im Haushalt manches Angehörigen freier Berufe. Er ist und bleibt eine Wohltat, die man nicht ungestraft der modernen Hetze opfert. Es geht gar nicht um einen reichlich gedeckten Tisch, es geht nur um das "Viertelstündchen". Wo es sich einrichten lässt: machen Sie einen neuen Versuch!

Unsere kleinen häuslichen Feierstunden sind im Gehast der Zeit

immer nötiger. Es sind keine Bagatellen. Ob wir kleine Lichter setzen oder nicht, bestimmt das Gesicht unserer Zeit mindestens so sehr wie die grossen Taten und Untaten draussen im Erwerbsleben und im politischen Gefüge. Schliesslich sind wir auch heute noch nicht bloss eine "Welt", sondern wir sind einzelne Menschen mit ihrem individuellen Erleben. Je ausgeprägter die individuelle Sphäre ist, je besser wir unsere Aufgabe als Hüterin des Herdes meistern, umso eher werden wir jenen, die sich der Welt täglich stellen müssen, einen festen Stand gegen die Masse mit auf den Weg geben.

Nein, wir werden unsern Männern gewiss keinen Zvieri ins Büro bringen. Aber es gibt daneben trotz allem noch viele Männer, Frauen und Kinder, die einen freundlich gereichten Trank und ein freundliches Wort zur rechten Zeit schätzen. Und diese rechte Zeit ist eben am "Vieri". Zum Kuckuck die Hetze der Arbeit, zum Kuckuck die hohen Stundenlöhne und zum Kuckuck der Achtstundentag! Ein zufriedener Mensch arbeitet leichter und besser. Wenn es denn unbedingt sein muss: die 10 Minuten werden längst wieder eingeholt!

## Die Stimme der Jungen

LANGWEILIG, LANGWEILIG

HF. Also wir haben jetzt seit einem Jahr auch "Filmkunde" Aber diese "Filmkunde" hat uns nicht, wir sind nicht ihre Kunden. Langweilig, langweilig...

Zwar werden jetzt dazu "Jugendfilmveranstaltungen" abgehalten, und wir bekommen mehr Filme zu sehen als früher. Aber alle diese Filme werden schön brav vom Lehrer ausgewählt. Es ist schon vorgekommen, dass ein interessanter darunter war. Die andern waren solche, welche der Lehrer interessant fand. Man sollte doch dem Lehrer sagen können, welche Filme uns beschäftigen könnten, vielleicht selbst Vorschläge machen dürfen. So ist die Geschichte doch schon von Anfang an auf dem falschen Spielfeld. Der Lehrer ist eifrig dabei, mit uns zu spielen. Aber uns interessiert der Ball keinen Deut. Lahm hocken wir herum. Grinsen über den blöden Film ohne Rasse, der uns nichts angeht.

Das Beste ist meist die Einleitung zum Film, die der Lehrer uns hält. Denn sehr oft hat er den Film selbst gar nicht gesehen, sodass die ganze Einleitung aus Zitaten besteht. Da er darin sehr eifrig ist, gibt es manchmal wirklich gute Gedanken darin. Wenn dann aber der langweilige Film erst über das Gehirn kriecht - ans Herz kommt er gar nicht heran - haben wir alles wieder vergessen.

Und dann kommt also das Schlimmste, diese sogenannte Diskussion. Diese spielt sich so ab, dass der Lehrer Fragen stellt, auf die wir antworten sollten. Aber wir haben natürlich keine Lust. Was gehen uns diese Filme schon an. Die Folge ist, dass er uns die Antworten wie Spaghetti aus der Nase ziehen muss. Von Diskussion ist da keine Rede. Es ist doch alles bestenfalls so eine Art einseitiges Lehrer-Gespräch. Wir sind mehr oder weniger nur dazu da, seine Urteile zu bestätigen, seine Ansichten. Er würde besser einen Tonaufnahmeapparat anschaffen, der brav alles nachspricht, was er vorher in ihn hineingesprochen hat. Das müsste für ihn eigentlich die herrlichste Klasse sein.

Aber so werden wir statt einer Diskussion eben abgefragt, wie in Französisch oder in der Geographie. Fehlte nur noch, dass es dafür auch Noten gäbe. Das wäre dann das sicherste Mittel, uns auch den Film zu verleiden, wenigstens den sogenannten braven. Damit das nicht eintritt, müsste man dann nur noch Wildwester und Sitten-Filme besuchen. So wäre auch das Gleichgewicht wieder etwas hergestellt. Und man könnte die Noten verschmerzen, hätte jedenfalls etwas dafür.

Ich glaube also nicht, dass man Filmkunde wie ein anderes Fach betreiben kann. Leute, die ans "Unterrichten" gewöhnt sind, wie Lehrer und Pfarrer, sollten sich damit gar nicht befassen. Man kann hier einfach nicht belehren wie über eine Pflanze oder ein Stück Geschichte, oder einen Satz aus der Grammatik, oder den Propheten Jeremias. Ue-

ber Filme sollte miteinander zwanglos geredet werden. Alle sollten zwanglos herumhocken, aber bitte nicht in Schulbänken, schön der Reihe nach. Das riecht schon wieder nach pädagogischem Moder, nach "Lehramt" und Dienst. Sogar rauchen sollte man dazu können. Vor allem Pfeife. Diskutierende Pfeifenraucher sind das Ungefährlichste und Bequemste was es gibt. Es muss bloss wundern, dass das die Pädagogik noch nicht herausgefunden hat.

Und dann sollte der Lehrer höchstens Diskussionsleiter sein. Er sollte es ertragen, wenn wir über den von ihm gewählten Film losziehen. Mit seiner Ueberzeugung sollte er nicht schon zu Anfang herausrücken, denn weil wir höfliche Leute sind, die anderer Ueberzeugungen achten, schweigen wir dann. Er sollte es auch ertragen, wenn die Diskussion auf ein ganz anderes Feld führt, als er es sich vorgestellt hatte. Es wäre doch viel wichtiger, was wir selber herausbrächten, als was er sich von seinem Standpunkt aus vorgenommen hatte. Dieser ist ja schon wegen des Alters anders als der unsrige. Was uns wichtig ist, ist es zB. ihm schon lang nicht mehr, und umgekehrt. Auch der moralische Kern, auf dem er so gerne herumreitet, sollte erst am Schluss kommen, denn auch er ist nicht identisch mit dem, der uns beschäftigt. Schliesslich sind ja Filme nicht gemacht worden, damit Lehrer uns damit Moralpredigten halten können.

Und dann braucht gar nicht über Alles und Jedes in einem Film diskutiert zu werden. Es gibt doch immer so viel Nebensächliches, auf das man richtigerweise gar nicht eintreten sollte. Es kommt sonst nur zu Haarspaltereien. Das wäre eine Aufgabe für den Diskussionsleiter, hier zu bremsen.

Und vielleicht sollte man auch etwas mehr Geduld walten lassen. Wir können nicht in einigen Stunden und nach einigen Filmen fertige Filmkanonen sein. Ich glaube, das ist auch der Grund, warum viele von uns beim Abfragen nachher so bockig sind. Wir sollen schon viel zu viel wissen und kennen. Das kann einem ebenfalls diese "Filmkunde" verleiden.

So, und nun möchte ich an dieser Stelle die andere Seite hören. Wir haben unserm Lehrer letzthin ein Buch geschickt, "Das Filmgespräch mit Jugendlichen" von Klaus Schubert. Hoffentlich hilfts etwas, dieses Buch ist nun nicht langweilig. Aber bis er es gelesen hat, gibt es vielleicht diese "Filmkunde" bei uns gar nicht mehr. Weil wir streiken. Das wäre dann endlich nicht mehr langweilig.

## Aus aller Welt

D e u t s c h l a n d

- Ueber den mit so grossem Propaganda-Rummel angepriesenen amerikanischen Riesen-Film "Ben-Hur" schreibt das "Film-Echo", das deutsche Fachorgan der Kino-Besitzer, u. a.:

"Wird doch gerade hier deutlich, dass auch die grösste optische Dezenz, die dem Film hinsichtlich seiner Bibelübersetzungen zugestanden werden muss, keineswegs ausreicht, um Peinlichkeiten zu vermeiden. Christus in persona ist eine filmische Unmöglichkeit auch dann noch, wenn er nur von weitem oder von rückwärts gezeigt wird, ja die sorgfältig frisierte Frauenhaar-Perücke des Christusdarstellers wird zum Aergernis".

Es scheint immer mehr ein Glücksfall, dass diese onduierte Blasphemie von unsern Grenzen ferngehalten wurde. Hoffentlich werden wir dauernd von ihr verschont. Wir können nur wiederholen, was wir schon vor 10 Jahren schrieben: Christus, der Herr, gehört unter keinem Vorwand auf die Leinwand. Sein Reich ist in uns und nicht ausserhalb von uns; wir leben im Glauben und nicht im Schauen.

U S A

- Die Centfox plant einen Film über das Leben von Franz von Assisi. Es soll zuerst sein sehr weltliches Leben geschildert werden, dann seine Wandlung und die Gründung seines Ordens, sowie seine Heiligsprechung. Die Besetzung soll ähnlich sein wie diejenige des Kriminalreissers "Drama im Spiegel", (Orson Welles und Bradford Dillman)